Erscheint wöchentlich 3 mal | Neunter Jahrgang | Erscheint wöchentlich 3 mal

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch.

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 149. | Bezugspreis für das Vierteljahr 1.20 Mk., monatlich 40 Pf., wöchentlich 10 Pf., auswärts 1.50 Mk. Inserate, die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pf., Reklame-Zeile 75 Pfg. Inserate werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr angenommen. Inseraten-Annahme Heidebrandstraße 8, part. | Brockau, Sonnabend, den 25. Dezember | Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9 — 11 Uhr. Gratisbeilage: Zeitbilder. | 1909.

Weihnachten.

Ueber Winters Schneegefilde,
Durch das All des Weltenraumes
Glänzt prophetisch das Gebilde
Des geschmückten Tannenbaumes.

Licht von Bethlehem, dein Glänzen
War ein Fünkchen in der Nacht,
Das an aller Welten Grenzen
Gottes Liebe hat entfacht;

Neu verjüngend seine Kräfte,
Wächst des Lichtes Allgewalt
Bis es frische Lebenssäfte
Wieder weckt in Flur und Wald.

Das dem Denken neue Bahnen,
Neue Hoffnung gab dem Geist,
Und ihm unter Siegesfahnen
Treu den Weg zum Himmel weist.

Licht, des Auges Glanz und Freuden,
Des Verstandes hohe Zier!
Licht des Herzens, dein Bedeuten
Feiern an dem Christfest wir!

Licht des Herzens, das in Tugend
Wie in Edelsteinen strahlt
Und im reinen Sinn der Jugend
Sich in Unschuldsfreude malt;

Licht des Herzens, leuchte heute
Warm und hell in jeder Brust,
Dass des Christfests hoher Freude
Gross und Klein sich werd' bewusst;

Dass dem Armen, wie dem Reichen
Heute Glück und Freude lacht,
Und die Alltagssorgen weichen
Bei dem Gruss der Weihenacht!

Ph. Kreuscher.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 24. Dezember 1909.

Friede auf Erden.

Der Zauber der Weihnachtszeit breitet wieder seinen weichen Mantel um uns. Der Duft von Tannengrün und Kindestraum rührt an unsere Herzen. Mit heißen Wangen und leuchtenden Augen drängen die Kleinen herein, um an der Schwelle wie gebannt stehen zu bleiben, überwältigt von dem Strahlenglanz dieses Baumes, der sein grünes Geäst in dem vertrauten Raume ausbreitet, als wäre er aus der Diele emporgewachsen. Ein holdes Märchen ist über Nacht in der Alltagswirklichkeit erstanden. Zwiefach schön dieses Fest, das Kindesjubel uns verschönt, das in uns die Erinnerung an das Lichtfest unserer Ahnen weckt. Deutschtum und Christentum sprechen zu uns. Wir vernehmen ihre Stimme, wie schon so viele Geschlechter sie vernahmen. Wir sind eingereiht in die unendliche, unlösliche Kette unseres Volkes und der Menschheit und dies Gefühl gibt der Freude, die wir an unserem Heim haben, eine eigentümliche Würde und Weihe. Was das Vaterland uns ist, wird in solcher Stunde wieder einmal klar in uns, und was wir an Werten der Ewigkeit besitzen, empfinden wir mit beglücktem Dank.

Was uns nottut, das fühlen wir unter dem Weihnachtsbaum. Ein inniges Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit ergreift uns, das der Kampf ums Dasein so oft trübt und verdunkelt. Auf diesem Boden, in diesen Sitten wuchsen unsere Väter und Vorväter heran und unsere Kinder und Enkel werden wiederum so heranreifen. Gewiß wandeln sich die Anschauungen, aber jede Generation übernimmt doch von der vorangegangenen einen Hort, den sie hüten muß. Sie soll Ehrfurcht vor der Vergangenheit, aber auch Ehrfurcht vor der Zukunft haben. So versöhnen sich die beiden großen Strömungen, die alles politische Leben bestimmen.

Wir bedürfen des Friedens, um an unserer Vollendung arbeiten zu können und zum Bau der Ewigkeiten ein Sandkorn zu reichen. Gewiß muß es ein Friede mit Ehren sein, aber wir dürfen diesen Begriff nicht mit der aufbrausenden Empfindlichkeit eines jungen Musensohnes ausdeuten. Konflikte können und müssen, so lange es irgend geht, gütlich beigelegt werden und erst dann, wenn der Versuch gewagt würde, uns zu demütigen oder uns das Lebenslicht zu schmälern, erst dann darf die Hand nach dem Schwert fahren.

Wir brauchen diesen Frieden, vor allem, um — soweit die Unvollkommenheit der menschlichen Dinge es erlaubt — jedem redlichen Arbeiter ein Heim zu gewähren. Die soziale Fürsorge darf nicht erlahmen und besonders auf dem Gebiete der Frauen- und Kinderarbeit muß alles geschehen, was irgend geschehen kann, ohne die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie auf dem Weltmarkte lahm zu legen. Der Gedanke, daß an solchem Tage Menschen existieren, die hungern, die ihre Kinder darben sehen müssen und die keine Arbeit finden, obwohl sie nach Arbeit lechzen, ist unsagbar schmerzlich und verdunkelt den hellsten Glanz.

Auch die Sorge des mittleren Bürgerstandes bedarf eines Wortes, denn auch heute wollen wir nicht der Phrase fröhnen und nicht, weil Festesstimmung es zu gebieten scheint, die Wahrheit fälschen. Gar mancher Familienvater sah dem Weihnachtsbaum mit Bangen entgegen. Es gilt nicht allein, der Familie eine frohe Stunde zu bereiten, auch die Angestellten sollen ein Geschenk erhalten, das er gern reichlich gewähren möchte. Und kaum ist Weihnachten vorüber, so steht der Neujahrstag vor der Tür, der wieder mahnt: „Tue Geld in deinen Beutel!" Dem Politiker legen solche Sorgen des Hausstandes die dringende Mahnung ans Herz, auf eine weise Wirtschafts- und Finanzpolitik hinzuwirken, die die Kräfte des schwer ringenden Volkes nicht überbürdet.

Doch nun genug der ernsten Betrachtungen. Weihnachten zieht herauf. Laßt uns „ins Land der Kinder gehen"!

* [**„Das Standesamt Brockau**] ist am ersten Weihnachtsfeiertage von 8—9 Uhr vormittags geöffnet."

* [**Krankheitsbericht.**] In der Woche vom 12. bis 18. Dezember 1909 erkrankten an Scharlach: in Neukirch 1 Person; an Diphterie: in Schosnitz, Pohlanowitz und Tschirne 1 Person, an Typhus: in Gräbschen 1 Person. Es starben an Lungentuberkulose: in Neukirch, Herrnprotsch und Schmolz 1 Person.

* [**Die Folgen einer Rauferei.**] In einem hiesigen Vergnügungslokale kam es im Mai 1908 zu einer Schlägerei, als deren Anstifter der Schiffer Franz und ein Malergehilfe Dräsner ermittelt wurden. Der Prozeß wurde auf Anzeige der Brockauer Polizeibehörde eingeleitet. Nun nach 1½ Jahren wurde Franz zu 6 Wochen und Dräsner zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

* [**Ein Wandkalender**] für das Jahr 1910 liegt der heutigen Nummer bei. Möge er für unsere Leser nur glückliche Tage umfassen..

* [**Der An- und Abzug des Gesindes**] hat diesmal, weil der 2. Januar auf einen Sonntag fällt, (sofern nicht ausdrücklich etwas anderes vereinbart ist) schon am 31. Dezember d. J. zu erfolgen.

Bekanntmachung

betreffend die Einführung des 8 Uhr-Ladenschluß in Brockau.

Die Liste der für die Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses in Brockau in Frage kommenden Gewerbetreibenden liegt in der Zeit vom 21. Dezember 1909 bis 3. Januar 1910 während der Amtsstunden vormittags von 8 bis 1 Uhr, in der Gemeindeschreiberei (Rathaus) zur öffentlichen Einsicht aus.

Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste können von den beteiligten Geschäftsinhabern bis zum Ablauf der Frist schriftlich oder zu Portokoll in der Gemeindeschreiberei erhoben werden.

Die nach Ablauf der Frist vorgebrachten Einsprüche bleiben unberücksichtigt.

Brockau, den 16. Dezember 1909,

Der Gemeindevorsteher

Bekanntmachung.

Die Arbeiter Karl Pradel und Franz Ohms von hier werden für Trunkenbolde erklärt.

Sämtlichen Gastwirten und Händlern mit Branntwein wird daher untersagt, an die Genannten Alkohol zu verabfolgen und ihren Aufenthalt in den Gastwirtschaften zu dulden.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark bestraft.

Brockau, den 22. Dezember 1909.

Der Amtsvorsteher.

Dr. Dierschke.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten.

Dem Motorenwärter Gottlieb Arndt, ev., Sohn, 15. Dez., Brockau. Dem Stellmacher Traugott Jentsch, ev., Tochter, 16. Dez., Gr.-Tschansch. Dem Bahnschmied Josef Kaps, ev., Sohn, 20. Dez., Brockau. Dem Hilfsbremser Otto Sauermann, ev., Tochter, 18. Dez., Brockau. Dem Maschinist Alfred Reimann, ev., Sohn, 20. Dez., Brockau, Gutsbezirk. Dem gepr. Lokomotivheizer Paul Zimmermann, ev., Sohn, 23. Dez., Brockau. Dem Wächter Johann Utrata, kath., 18. Dez., Gr.-Tschansch. Dem gepr. Lok.-Heizer Wilhelm Gutsche, ev., Sohn, 19. Dez., Brockau.

Aufgebot.

Lehrer Otto Wolfgramm, ev., led., Breslau, mit Hedwig Wehner, ev., led., Brockau.

Eheschließung.

Hilfsschaffner Wilhelm Klapczynski, ev., Brockau, mit Auguste Kaufmann geb. Stampe, ev., Brockau. — Bahnarbeiter Albert Sille, ev., Brockau, mit Fabrikarbeiterin Emma Scharf, ev., Brockau.

Sterbefälle.

Wilhelm Schröter, Sohn des Eisenbahnschmied Karl Schröter, 1 Woche, ev., 20. Dez., Kl.-Tschansch. — Rudolf Schröter, Sohn des Eisenbahnschmied Karl Schröter, eine Woche, ev., 20. Dez., Kl.-Tschansch. — Helene Leipelt, Tochter des Kutschers Wilhelm Leipelt, 11 Tage, kath., 21. Dez., Kl.-Tschansch. — Charlotte Gabling, Tochter des Hilfsheizers Max Gabling, 10 Mon., ev., 22. Dez., Brockau.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Freitag, den 24. Dez.

5 Uhr: Christnachtfeier

1. Christfesttag

9 Uhr: Gottesdienst

2. Festtag

9 Uhr: Gottesdienst.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonnabend (Weihnachtsfest) 6 Uhr Christnacht, 7½ hl. Messe, 9¼ Hochamt und Predigt, 2 Uhr: hl. Segen.

Flechten

alles. und trockene Schuppenflechte, akroph. Ekzeme, Hautausschläge,

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15u.2.25

Dankschreiben gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weise man zurück.

Zu haben in den Apotheken.

Der Fall Mannesmann.

⊕ Der Fall Mannesmann ist in der Presse nur wenig beachtet worden. Der Herr Staatssekretär des Äußern hat im Reichstage erklärt, daß mit der französischen Regierung im „Falle Mannesmann" eine freundschaftliche Verständigung herbeigeführt worden sei. Um aber zu verstehen, was das heißt, muß man sich kurz die Vorgeschichte dieses merkwürdigen und für die deutsch-französischen Beziehungen bezeichnenden Falles vergegenwärtigen. Schon vor seiner Anerkennung durch die Mächte hatte der Sultan Muley Hafid gegen eine angemessene Entschädigung den Gebrüder Mannesmann im Norden Marokkos

Bergwerksgerechtsame

erteilt und diese nach seiner Anerkennung durch die Mächte nochmals bestätigt. Diese Rechtslage blieb auch unverändert nach dem Erlaß eines Berggesetzes durch den Sultan. Die Gebrüder Mannesmann hatten also einen für Deutschland wichtigen Handelsabschluß gemacht, denn die überaus reichen Eisenerzlager Nordmarokkos, deren Schätze sie nach ihrem Vertrage mit dem Sultan zu heben sich berechtigt wähnten, sind für die deutsche Industrie von nicht zu unterschätzender Bedeutung, zumal die Eisenerzausfuhr aus Schweden sich mit jedem Jahre schwieriger gestaltet und die übrigen Ausfuhrmärkte der Welt von der

englisch-amerikanischen Konkurrenz

mehr und mehr in Anspruch genommen werden. Wenn Frankreich nun den Sultan unter allen Umständen zur Einsetzung einer Bergbehörde überreden will, an deren Spitze ein französischer Ingenieur steht, und wenn es ferner behauptet, daß es ein gültiges marokkanisches Bergrecht nicht gebe, weil das vom Sultan erlassene von Frankreich nicht anerkannt sei, so ist leicht ersichtlich, welchen Zweck die Regierung der französischen Republik verfolgt. Wenn jetzt die Konzession der deutschen Kaufleute von einem französischen Syndikat angefochten wird, so ist damit lediglich beabsichtigt, Deutschland vom wirtschaftlichen Betriebe in Marokko zu verdrängen. Was mit den

Anrechten der deutschen Firma

auf dem Spiele steht, zeigt eine Zuschrift, die der ‚B. L.-A.' veröffentlicht und in der es u. a. heißt: „Die Mannesmannsche Marokko-Minen-Gesellschaft ist als deutsche Gesellschaft mit dem Sitze Berlin und der Zuständigkeit deutscher Gerichte, wodurch den Beteiligten eine vorurteilsfreie Rechtsprechung gesichert ist, begründet worden. Die Marokkanische Minengesellschaft dagegen ist eine französische, in Paris angemeldete Gesellschaft, deren deutsche Teilhaber bei etwaigen „Mißverständnissen" auf französische Rechtshilfe gegen Franzosen angewiesen wären. Bei der Mannesmann-Gesellschaft ist die absolute Mehrheit des Kapitals in den Händen von Reichsdeutschen, die Dreiviertelmehrheit in den Händen von Deutschen und Deutsch-Österreichern, und es ist Vorsorge getroffen, daß das Verhältnis nicht zuungunsten der Deutschen verschoben werden kann. Bei der Marokkanischen Minengesellschaft dagegen beträgt die deutsche Beteiligung weniger als ein Drittel. Die Folgerungen daraus sind sehr einfach zu ziehen. Die deutsche Gesellschaft hat es kraft der deutschen Mehrheit in der Hand,

die großen Aufträge

an Bergwerksmaschinen der heimischen Industrie zuzuführen, die französische nicht. Die deutsche Gesellschaft würde die Erzeinfuhr durch deutsche Reedereien nach Deutschland leiten; die französische nicht. Vor allem aber ist das französische Syndikat fast ganz in den Händen von Eigenverbrauchern, die das Erz vorzugsweise eigenen Betrieben zuführen würden, während die Ausbeute aus den Mannesmann-Minen bis auf die letzte Tonne der deutschen Gesamtindustrie zugute käme."

Nun soll die Streitfrage einem Schiedsgericht unterworfen werden, obwohl es in dem Abkommen, das Deutschland uno Frankreich am 9. Februar d. geschlossen haben, ausdrücklich heißt, „dem Deutschen Reiche sei die freie Betätigung von Handel und Gewerbe in Marokko gewährleistet". Wenn die „freundschaftlichen Abkommen" mit Frankreich immer so ungünstig für uns ablaufen, so werden sie bald ihre Beliebtheit im Volke einbüßen. Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die belgischen Zeitungen äußern sich sehr befriedigt darüber, daß Kaiser Wilhelm den Prinzen Heinrich von Preußen mit seiner Vertretung bei der Beisetzung König Leopolds beauftragt hat.

* Die deutschen Werften haben im Wettstreit mit den Werften Englands einen bedeutsamen Sieg zu verzeichnen. Die argentinische Regierung hat auf der Schichauwerft und auf der Germaniawerft mehrere Hochseetorpedoboote bestellt, nachdem der argentinische Ministerrat zu der Überzeugung gekommen war, daß beide Werke vorzügliches Material verarbeiten. (Um aber diplomatische Schwierigkeiten zu vermeiden, hat Argentinien auch in England und Frankreich Schiffsbestellungen aufgegeben.) — Bemerkenswert ist ferner, daß auch die Türkei umfangreiche Munitionsbestellungen in Deutschland aufgegeben hat.

* Die am 11. Januar im Reichstage zur Verhandlung gelangenden Anfragen wegen der Kattowitzer Beamtenmaßregelungen will der Reichskanzler selbst beantworten. Wie das ‚B. Tgbl.' meldet, wird im Regierungsblatt zu Oppeln jetzt auch ein Erlaß des Ministers des Innern veröffentlicht, worin der Minister seine Beamten warnt, sich weder zu bewußter noch zu „fahrlässiger" Begünstigung von Personen großpolnischer Richtung im öffentlichen Leben verleiten zu lassen.

* Gegenüber den Gerüchten, es sollen dem Reichstage drei Ergänzungsvorlagen zur Gewerbeordnung zugehen und zwar über die Heimarbeit, die Frauen- und die Kinderarbeit, wird halbamtlich erklärt, daß, wie bereits in der Thronrede angekündigt, die Regelung der Heimarbeit nicht mehr im Rahmen der Gewerbeordnung, sondern durch ein besonderes Gesetz, das anfangs des nächsten Jahres an den Reichstag gelangen wird, erfolgen soll. Daneben wird eine zweite Vorlage zur Gewerbeordnung eingebracht werden, die auf einzelnen Gebieten der geltenden Gewerbeordnung Reformen vorschlägt. Die Fragen der Lohnarbeiter, die weitere Beschränkung der Arbeitszeit und die Ausdehnung der Wirksamkeit von Tarifverträgen auf die beim Abschluß nicht beteiligt gewesenen Arbeiter werden in dem Gesetzentwurf keine Berücksichtigung finden.

* Die Einbringung der Wahlrechtsreformvorlage im preuß. Landtage, die kürzlich im Ministerrat beschlossen wurde, soll noch vor Ostern 1910 erfolgen. Die Veröffentlichung des Entwurfes wird bereits Ende Januar oder anfangs Februar erfolgen.

Frankreich.

* Der am 18. d. in Cannes (Frankreich) verstorbene Großfürst Michael Nikolajewitsch von Rußland, der Großvater der deutschen Kronprinzessin, die sich an sein Totenbett begeben hat, hat ein Alter von 78 Jahren erreicht. Mit ihm ist das älteste Mitglied des russischen Kaiserhauses, der letzte Sohn des Zaren Nikolaus I. aus seiner Ehe mit Prinzessin Charlotte von Preußen, der Tochter Friedrich Wilhelms III., dahingegangen.

England.

* Der Wahlkampf treibt merkwürdige Blüten. Es war vorauszusehen, daß die unionistischen (konservativen) Kreise ihn zu einer Flottenhetze in großem Stile ausnutzen würden. Der ‚Observer' macht denn auch in einem längeren Artikel den Vorschlag, eine Flottenanleihe von einer Milliarde Mark aufzunehmen, um für eine kurze Frist von Jahren die zur Erhebung der Flotte auf einen Zwei-Mächte-Maßstab notwendigen Kosten zu beschaffen, sodann Anfang des nächsten Jahres wenigstens zwölf, am liebsten jedoch gleich vierzehn große Panzer mit all den dazugehörigen Schiffen auf Stapel zu legen. Das allein würde das deutsche Volk bewegen, mit seiner Flottenpolitik innezuhalten. — Man sieht auch aus diesen Äußerungen wieder, daß man in England die deutsche Flotte immer als eine Bedrohung Englands betrachtet und vergißt, daß Handel und Kolonialwirtschaft eine starke Flotte erfordern.

Holland.

* Der Minister des Auswärtigen erklärte in der Kammer, das Erwachen der Völker Ostasiens mache es notwendig, daß Holland auf ein internationales Abkommen zum Schutze seiner Interessen im Stillen Ozean hinarbeite.

Großfürst Michael von Rußland †.

Am 18. d. ist in Cannes Großfürst Michael Nikolajewitsch von Rußland, der Großvater der Kronprinzessin Cecilie, in seiner dortigen Villa im 78. Lebensjahre gestorben. — Mit dem Großfürsten Michael Nikolajewitsch ist das älteste Mitglied des russischen Kaiserhauses, der letzte Sohn des Zaren Nikolaus I. aus seiner Ehe mit Prinzessin Charlotte von Preußen, der Tochter Friedrich Wilhelms III., dahingegangen. Großfürst Michael, der am 13. Oktober 1832 in Petersburg geboren war, trat als Artillerie-Offizier in die Armee ein und wurde schon in jungen Jahren Generalfeldzeugmeister. 1863 ging er als Statthalter in den Kaukasus und erhielt im russisch-türkischen Kriege den Oberbefehl über die gegen Armenien marschierenden Truppen; nach dem Friedensschluß wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt.

Die Kammer stimmte dem Minister begeistert zu. Ob freilich die Mächte, die ihre eigenen Interessen im Stillen Ozean in ausdauernder diplomatischer Arbeit verteidigen müssen, bereit sein werden, auch Hollands Gebiet (in Westindien) unter ihre Fittiche zu nehmen, ist sehr zweifelhaft.

Spanien.

* Der Ministerrat hat beschlossen, die Cortes nicht einzuberufen und das gegenwärtig in Kraft befindliche Budget für das Jahr 1910 zu verlängern. Dieser Beschluß des neuen Ministeriums hat nicht nur bei seinen Gegnern, sondern auch im Lager der Freunde Befremden erregt, da jetzt die Volksvertretung von der Teilnahme an der Gesetzgebung so gut wie ausgeschaltet ist.

Australien.

* Das australische Bundesparlament hat nunmehr endgültig beschlossen, eine Flotte zu bauen, die erforderlichenfalls dem Mutterlande zur Verfügung gestellt werden soll.

König Albert I. von Belgien.

Noch ehe König Albert I. tatsächlich der Beherrscher Belgiens geworden ist (nach der belgischen Verfassung muß der König nach dem Leichenbegängnis des verstorbenen Königs erst den Eid auf die Verfassung leisten), hat er sich über seine Herrscherziele im vertraulichen Kreise ausgesprochen — und was ein Herrscher im vertrauten Kreise erzählt, weiß ja bald die ganze Welt. An die Spitze seiner Ausführungen setzte König Albert I. die Versicherung, er werde versuchen, den Arbeitern nützlich, also

ein sozialer König

zu sein. Seiner Ansicht nach sind Republik und Monarchie keine unausgleichbaren Gegensätze. Man muß abwarten, wie König Albert über seine Anschauung denken wird, wenn er im Kampfe mit den wirksamen Elementen des Parlaments die Wahrheit des Satzes empfinden wird: „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen". Er wird in unsrer Zeit, die auf den Kampf für den sozialen Ausgleich gestimmt ist, sicherlich viele Freunde finden, wenn er sich zu einer gesunden Sozialpolitik bekennt — in Belgien fehlt es daran — aber ob er die aus verschiedenen Gedankenwelten stammenden Anschauungen über

Monarchie und Republik

einen kann, muß bis zum Beweise des Gegenteils bezweifelt werden. König Albert, der als 24jähriger Prinz (es sind just zehn Jahre her) die Ver. Staaten bereist hatte, kam aus dem Wunderlande der unbegrenzten Möglichkeiten heim mit dem Herzen voller hochfliegenden Pläne. Er hatte das amerikanische Wirtschaftsleben nicht an seinen Quellen, wo es Schattenseiten trauriger Art aufweist, sondern an der glänzenden Oberfläche gesehen, die der höfliche Amerikaner dem fürstlichen Gast wies. Das eifernde Auge des jungen Prinzen aber sah nur den

grenzenlosen Großbetrieb,

der mit Hilfe scheinbar in glänzenden Verhältnissen lebender Arbeiter aus Kohle und Eisen, aus Baumwolle und Büffelfleisch Gold zu machen verstand. Die Kehrseite blieb ihm fremd. Das zeigten seine Vorträge, die er über seine Erlebnisse und Eindrücke in Brüssel und Antwerpen hielt. Zwar lobte man sie, denn sie zeigten den regen an allem und allem interessierten Geist eines auf den Herrscherth on Berufenen, aber sie reichten doch nicht auf die Tiefe der Dinge. Der Prinz hat während der Regierung seines Onkels Zeit gehabt, nachzudenken, und seine Anschauung vom

Wesen des Königtums

ist die Frucht dieser einsamen Denkarbeit. Als um die Wende des Jahres 1830, nachdem sich die Belgier von Holland losgerissen hatten, der Nationalkongreß über die zukünftige Regierungsform beriet, da entschieden sich 174 Mitglieder für die Monarchie und nur 13 wünschten die Republik. Kennt der neue König die Kämpfe seiner Zeit, die Juste in seiner „Geschichte Belgiens" so anschaulich beschreibt? Dann muß er wissen, daß heute der Nationalkongreß, wenn auch keine Mehrheit, so doch eine beträchtliche Stimmenzahl

für die Republik

aufbringen würde, daß also die Annahme, Monarchie und Republik seien nicht unversöhnliche Gegensätze, unhaltbar ist. Dennoch wird dem sozialen Fortschritt Belgiens zugute kommen, was herbe Enttäuschungen von dem wirklichkeitsfremden Königstraum Alberts übrig lassen; denn er kennt die Bedürfnisse seines Landes und hat nach seiner Reise ins Kongoland mit staatsmännischem Blick

Reformmöglichkeiten

errechnet, die zum Segen für den Kongo und für Belgien werden müssen. Er beginnt seine Regierung unter einem günstigen Stern; denn die Kammer hat nach langen Kämpfen eine Heeresreform angenommen, die alle Volkskräfte in der Armee einen will. Belgien hofft von dem neuen Herrscher, daß er als Kaufmann seinen Oheim ersetzt und ihn als Sozialpolitiker übertrifft. Das verspricht Albert I., indem er sein Herrscheramt mit der Zusage der Verwirklichung des sozialen Königtums antritt.

M. A. D.

Entwirrte Fäden.

82] Roman von Johannes Emmer.

(Fortsetzung.)

Dr. Vand mußte würgen, ehe er ein heiseres „Nein" hervorbrachte.

„Nicht? Der Herr Polizeirat erzählte mir doch, er hätte mit Ihnen darüber gesprochen."

„So? Das ist möglich. Ich habe eben die Sache wieder vergessen. Wenn man soviel andres zu tun hat —"

„Begreife dies vollkommen, Herr Justizrat. — Nun, das Merkwürdige, von dem ich sprechen wollte, ist, daß in dem Briefe, den Herr Cromer verschlossen dem Polizeirate übergab und letzterer mir zusandte, sich eine Siegelmarke Ihrer Kanzlei fand. Sehen Sie, Herr Justizrat, hier klebt sie noch."

Dr. Vand hatte mit einer verzweifelten Anstrengung aller seiner Willenskraft die Herrschaft über seine Nerven und Mienen wiedergewonnen. Die Stirne war zwar gefurcht, die Augenbrauen zusammengezogen, die Lippen eingekniffen, aber sonst war das Gesicht ruhig und auch dem Tone seiner Stimme merkte man keine Bewegung an, als er sagte: „Das ist allerdings ein Rätsel, das aber auch ich nicht lösen kann."

„Ich vermutete anfänglich, daß Herr Dr. Mathon früher einer Ihrer Klienten gewesen sei, und daher zufällig im Besitz einer solchen Marke gelangt sei, die er vielleicht absichtlich beiklebte, um seine Schwester auf Ihre Adresse aufmerksam zu machen. Da dies aber, wie Sie sagen, nicht der Fall war —"

„Nein!"

„So liegt darin eine weitere Bestätigung des auch sonst sehr begründeten Verdachtes, daß der Brief von unberufener Hand eröffnet worden sei."

„Der Verdacht ist begründet?"

„Ja; interessieren Sie sich für die näheren Umstände, so will ich —"

„Nein, mich kümmert die Sache nicht!" Dr. Vand wollte aufstehen, aber Nerv und Muskel waren wie gelähmt, er vermochte sich nicht zu rühren.

„Es war noch ein Zweites, was mich auf die Vermutung gebracht hatte, daß Sie die Geschwister kannten. Der Maderer, der, wie Sie wissen, in Haft ist, weil man ihn an dem Verschwinden der Berta Mathon beteiligt glaubt; behauptet, an dem kritischen Tage sei das Mädchen abends zu einem Rechtsanwalt gegangen. Den Namen desselben kennt er nicht, aber nach sonstigen Angaben — er will Berta Mathon eine Strecke Weges begleitet haben — mußte jener Rechtsanwalt gerade in der Gegend wohnen, in der Sie Ihre Kanzlei haben."

„Ich kann nur wiederholen, daß ich die Leute nicht kenne. — Ich weiß nichts — gar nichts! Verschonen Sie mich mit dieser Geschichte! Ich will davon nichts hören!" Der Justizrat hatte sich endlich erhoben und stieß die Sätze mit einer Hast hervor, die zu seiner früheren Ruhe in auffälligem Gegensatze stand. „Wenn Sie sonst von mir nichts wollen, dann kann ich wohl gehen?"

„Sonst wünschte ich nichts, Herr Justizrat!", erwiderte der Richter in langsam abgemessenem Tone. Dr. Vand schritt stramm und aufrecht zur Türe, stramm ging er durch die Gänge und über die Treppen des Gerichtsgebäudes hinab bis auf die Straße hinaus. Noch einige Schritte, — dann wurde es Nacht vor seinen Augen, der Lärm um ihn wuchs zu einem ungeheuren, entsetzlichen Brausen an. Die kalte Luft wurde zu heißem erstickenden Qualm, er griff mit zitternden Händen um sich, nach der Mauer, dann ein heiseres Röcheln, er schwankte, stürzte!

Vorübergehende hatten ihn aufgefangen, ehe er auf das Pflaster hinschlug, ihn an die Mauer gelehnt und nun umstand ein dichter Kreis den Bewußtlosen. Ein Herr erkannte ihn und rief eine eben vorüberfahrende Droschke an. Bereitwillige Hände trugen den regungslosen, schweren Mann zu dem Wagen, jener Herr stieg ein und gab dem Kutscher die Adresse des Justizrats an.

Das Rütteln des Wagens, der scharfe Luftzug erweckte Dr. Vand aus seiner Ohnmacht. Verwirrt blickte er den Herrn an, der neben ihm saß und ihn sanft unterstützte.

„Was ist — wo —?"

„Sie wurden plötzlich unwohl, Herr Justizrat, ich bringe Sie nach Hause."

„Ach ja, — ja — ein Schwindel! — Ich danke Ihnen sehr!"

„Fühlen Sie sich schon besser?"

Dr. Vand nickte. „Es ist schon vorüber. — Nur Nervosität! — Weiter nichts. — Die Luft — brr, es ist kalt und doch so dumpf, so schwer. — Drückt auf die Nerven."

„Sprechen Sie nicht zu viel, Herr Justizrat, und lassen Sie sofort Ihren Arzt holen. — Wir müssen gleich bei Ihrem Hause sein."

„Mir ist schon wieder wohl. — Das geht rasch vorüber." — Der Wagen hielt vor dem Hause Dr. Vands, der Begleiter erbot sich, ihn die Treppen hinauf zu führen, doch der Justizrat lehnte ab. „Ich stehe schon wieder fest, Sie sehen ja. — Nochmals herzlichen Dank für Ihren freundlichen Dienst."

Dr. Vand lohnte den Kutscher ab, grüßte höflich den Begleiter und ging in das Haus, nicht aber in die Kanzlei, sondern sofort in das obere Geschoß, wo die Wohnräume lagen.

* * *

Der Untersuchungsrichter hatte Maderer vorführen lassen. „Wollen Sie noch immer kein Geständnis ablegen?"

„Ich habe nichts zu gestehen."

„Sie behaupten, nicht zu wissen, was mit Berta Mathon geschehen ist, Sie beteuern Ihre Unschuld —"

„Ich bin auch unschuldig in dieser Sache!"

„So helfen Sie uns doch auf die Spur, Sie Unglücksmensch!"

Maderer lächelte. „Sie, Herr Richter, glauben also selbst nicht, daß ich schuldig bin."

„Oho! Da geben Sie vielleicht doch fein. Weisen Sie Ihr Alibi nach, dann werde ich Ihnen glauben."

„Ja, da steckt's. Weiß es wohl. Das mit Berta Mathon ist nur ein Vorwand. Man will ganz etwas andres herauskriegen. — Wird man aber nicht, Herr Richter, wird man nicht!"

Heer und Flotte.

Über die Erkrankungen im deutschen Heere während des Jahres 1907 liegen jetzt die ersten statistischen Angaben vor. Insgesamt wurden 322 300 Erkrankungen verzeichnet. Am meisten wurden befallen die Mannschaften an äußerlichen und Hautkrankheiten. Hier sind es 67 722 Fälle, darunter 3904 Finger-Entzündungen. An den Atmungsorganen erkrankten 44 347 Mann und zwar u. a. an Lungenentzündung 2719, wovon 4,7 Prozent starben, 44 764 Erkrankungen betrafen die Ernährungsorgane, Blinddarmentzündungen kamen 1931 vor. Die Erkrankung an Tuberkulose wurde in 951, an Genickstarre in 48, wovon 23 tödlich, an akutem Gelenkrheumatismus in 3621, an Geisteskrankheit in 377, Neurasthenie und Hysterie in 997 Fällen festgestellt. Erschreckend groß ist die Zahl der Geschlechtskrankheiten gewesen, nicht weniger wie 10 220 Fälle mußten ärztlich behandelt werden. Die Bewegungsorgane wurden 34 368-mal von Krankheit befallen, $^5/_6$ dieser Erkrankungen betrafen Rekruten. Die Zahl der mechanischen Verletzungen steigert sich von Jahr zu Jahr, im Jahre 1907 betrug sie 71 867, darunter 30 Prozent Verstauchungen, 4,7 Prozent Knochenbrüche. Den Folgen der Erkrankungen erlagen insgesamt 671 Mann, und da außer Behandlung 279 Mann starben, so waren im genannten Jahre 950 Todesfälle zu verzeichnen. An diesen 950 Todesfällen sind beteiligt 643 durch Krankheiten, 133 durch Verunglückungen und 174 durch Selbstmord. Im allgemeinen muß festgestellt werden, daß sich der Gesundheitszustand im Heere von Jahr zu Jahr hebt. Die Kasernenhygiene wird immer mehr durchgeführt und erhält eine bedeutsame Förderung durch die Anlage von Wasserleitungen und Anschluß der (mit Spülung versehenen) Aborte an die Kanalisation.

Von Nah und fern.

× **Daß eine Ballonlandung,** auch wenn sie noch so glatt vonstatten geht, nicht billig ist, haben die Stuttgarter nachträglich erfahren durch die Rechnung, die ihnen für die im Oktober d. auf den Canstatter Wasen erfolgte Landung des Ballons „Parseval III" präsentiert wurde. Die Landung, wobei die Kosten für die nächtliche Bewachung, Gaserneuerung usw. in Betracht kommen, verursachte eine Gesamtforderung von etwa 1200 Mk., wovon die Stadtverwaltung den Betrag von 300 Mk. übernimmt. Der Rest wird von dem württembergischen Verein für Luftschiffahrt bestritten, auf dessen Veranlassung Oberleutnant Stelling seinerzeit die Fahrt von Augsburg nach Stuttgart ausgeführt hat.

× **Gnadengesuch eines Doppelmörders.** Der Hofbesitzer Willy Bauke, der wegen Ermordung seiner Frau und seiner Schwägerin vom Schwurgericht in Lüneburg zweimal zum Tode verurteilt wurde, hat ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet, das, dem Vernehmen nach, seitens der Staatsanwaltschaft befürwortet worden ist. Bauke, der bisher die Bluttaten hartnäckig leugnete, hat jetzt ein volles Geständnis abgelegt und die Einzelheiten der Ausführung zu Protokoll gegeben.

Billiges Geld ergab die von den Verwaltern des Bankier Luckschen und Weinhändler Bacharachschen Konkurses in Aschaffenburg vorgenommene Versteigerung der als uneinbringlich gemeldeten Außenstände. Für die ersteren im Betrage von etwa 27 000 Mk. wurden 50, für die letzteren im Betrage von etwa 37 000 Mk. 30 Mk. von einem Reflektanten aus Mannheim geboten, der auch den Zuschlag erhielt.

× **Über eine Falschmünzeraffäre** wird aus Hamburg folgendes gemeldet: Dort wurde bei der wiederholten Ausgabe von falschen Einmarkstücken ein Molkereigehilfe verhaftet; eine sofort in seiner Wohnung vorgenommene Haussuchung führte zur Entdeckung von weiteren 36 Falschstücken, die beschlagnahmt wurden. Wie die Ermittelungen ergaben, entstammen die übrigens sehr schlecht hergestellten Falschstücke einer Berliner Falschmünzerwerkstatt, die durch den Falschmünzer Wilde berüchtigt geworden ist. Wilde ist ein gemeingefährlicher Verbrecher, der schon mehrfach aus der Berliner Charité und aus andern Anstalten entwichen ist, wo er untergebracht war, weil er den „wilden Mann" spielte. Seine letzte Flucht erfolgte am 14. September d., seitdem ist er spurlos verschwunden. Der Molkereigehilfe selbst bleibt bei seiner ursprünglichen Aussage, die Falschstücke auf dem Hansaplatze in Hamburg gefunden zu haben.

Diebe und Brandleger. Ein großer Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht auf Schloß Burgau bei Düren verübt. Die Diebe stahlen viele antike Silbersachen, darunter wertvolle Kelche und kunstvolle Kannen, sowie Waffen aus dem 14. Jahrhundert im Werte von mehreren tausend Mark. Nach dem Raub legten die Spitzbuben Feuer im Schloß an, das glücklicherweise nicht zum Ausbruch kam.

Zur Wiener Giftbrief-Affäre. Der Vertreter des unter Anklage des Giftmordes stehenden Leutnants Hofrichter, Dr. Preßburger, war beim Militärauditeur Kunz erschienen und hat ihm die bisher von ihm gesammelten Akten und Aussagen übergeben, die auf andre Spuren hinweisen. Hauptmann Kunz nahm die Akten entgegen und bemerkte, daß er alle, auch nach andern Richtungen führenden Spuren verfolgen werde, denn die Militärbehörde sei bei der Verhaftung Hofrichters von der Überzeugung ausgegangen, daß Hofrichter verdächtig sei, sie sei sich aber des Unterschiedes zwischen verdächtig und schuldig voll bewußt. Der Stand der Untersuchung gestatte es, auch andre Spuren zu verfolgen. Die von Dr. Preßburger übergebenen Materialen werden den Akten beigeschlossen und bei der kriegsgerichtlichen Verhandlung gegen Hofrichter verlesen werden. Das bedeutet eigentlich eine Umgehung der Bestimmung der österreichischen Militärstrafprozeßordnung, weil in der Regel nur die von den Militär-Untersuchungsorganen aufgenommenen Protokolle verlesen werden.

Roosevelt als Meisterjäger. Der bekannte Afrikajäger Selous, der Roosevelt auf einen Teil seiner Reise begleitet hat, ist vor kurzem, wie aus New York berichtet wird, in Kalifornien eingetroffen, und hat sich über Roosevelt und seine Jagderfolge in begeisterter Weise geäußert. „Ich begleitete ihn," so erzählte er, „von Mombasa bis Nairobi und half ihm seine Expedition ausrüsten, bevor ich meinen eigenen Jagdausflug nach dem Innern unternahm. Zufällig kamen wir beide zur selben Zeit im Juli nach Nairobi zurück. Das erste, was er mir sagte, nachdem wir uns die Hand geschüttelt hatten, war: „Ich sage Ihnen, Selous, es ist kolossal!" Er war wie ein Junge, der aus der Schule heraus ist. Sein Doppelkinn war fast ganz weg, sein Taillenumfang war um mehr Zoll dünner geworden, als ich erwarten konnte. Roosevelts Jagden sind außerordentlich erfolgreich gewesen; er hat prächtige Exemplare von allen Arten von Tieren erlegt. Aber das ist noch nicht das Beste. Nach dem, was ich von ihm selbst über seine Abenteuer gehört habe und nach den Erkundigungen, die ich bei andern Jägern in Nairobi einziehen konnte, bin ich ganz überrascht über das, was er geleistet hat. Einige alte Jäger erzählten mir, daß es fast unmöglich sei, zu glauben, daß der „Colonel" niemals vorher afrikanisches Großwild geschossen habe. Nichts könne seine Nerven erschüttern, er sei flink im Denken, flink im Sichbewegegen und dazu ein Meisterschütze."

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Oberverwaltungsgericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob die Gemeinden zur Anlage der Vergrößerung von Friedhöfen der Genehmigung des Regierungspräsidenten bedürfen. Der Gemeinderat von B. im Rheinland beschloß, den alten Friedhof der Kommune zu erweitern. Der Bürgermeister erachtete es hingegen für geboten, einen Friedhof außerhalb der bebauten Ortslage anzulegen. Dieser Auffassung trat der Landrat und Regierungspräsident bei, der die Genehmigung zur Erweiterung des alten Friedhofes im Weichbilde der Stadt nicht genehmigte, weil ein Friedhof innerhalb der bebauten Ortslage nach Ansicht des Kreisarztes in gesundheitlicher Beziehung bedenklich erscheine. Nach fruchtloser Beschwerde erhob die Stadt Klage beim Oberverwaltungsgericht, das indessen auf Abweisung der Klage erkannte und unter den obwaltenden Verhältnissen die Landespolizeibehörde für befugt erachtete, die Erweiterung des kommunalen Friedhofes im Weichbilde der Stadt zu untersagen. Nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts sind im französischen Rechtsgebiete die Zivilgemeinden zur Errichtung von Begräbnisplätzen verpflichtet. Im Bereiche des Allgemeinen Landrechts liegt aber den Gemeinden die Pflicht nicht auf, Begräbnisplätze anzulegen; bei kirchlichen Begräbnisplätzen steht die Erteilung der erforderlichen Genehmigung dem Minister der geistlichen Angelegenheiten zu, bei nicht kirchlichen Begräbnisplätzen der Ortspolizeibehörde, soweit nicht die Landespolizeibehörde bei Handhabung des polizeilichen Schutzes der Begräbnisordnung als eines Teils der äußeren kirchlichen Ordnung konkurriert.

Posen. Das Oberlandesgericht hat entschieden, daß der junge Graf Joseph Kwilecki der Sohn der Bahnwärterfrau Cäcilie Meyer ist. Damit hat der Kampf um den Knaben ein vorläufiges Ende erreicht. (Bekanntlich stand im Oktober 1903 die anfangs dieses Jahres verstorbene Gräfin Kwilecka vor dem Berliner Schwurgericht unter der Anklage der Kindesunterschiebung und wurde nach mehrtägiger Verhandlung freigesprochen).

Fiume. Die Fiumer Bankräuber, die vor einiger Zeit bewaffnet in eine Bank in Fiume eindrangen, dort den Direktor mit Revolverschüssen niederstreckten und mit einer Beute von etwa 60 000 Mk. die Flucht ergriffen, haben jetzt vor dem Schwurgericht ihre wohlverdiente Strafe erhalten. Der Anstifter wurde zu lebenslänglichem und sein Helfer zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Von der Berliner Straßenbahn.

„Hurtig mit Donnergepolter" sausen die Wagen der „Großen Elektrischen" durch die Straßen Berlins und seiner Vororte. Das gewaltige Schienennetz bildet das stählerne Gerippe der Weltstadt, und um seine Linien gruppiert sich der unaufhaltsame Entwickelungsprozeß Berlins und jener Vororte, die geschäftlich, geistig und sozial mit ihm einen Riesenorganismus bilden. Wo die Bautätigkeit Berlins ihre ersten Spuren äußert, in den entlegensten Stadtteilen, die dereinst sich dem Gefüge der Weltstadt einordnen sollen, erscheint als Pionier der inneren Stadtkultur der Bahnkörper der Elektrischen, und wie ein Bringer von Komfort und Behaglichkeit erscheinen die ersten Wagen, die als Vertreter einer „neuen Linie" zum ersten Male in bisher nicht belebten Gegenden auftauchen. Daß der Organismus eines derartigen Verkehrsunternehmens unendlich verzweigt und vielgestaltig ist, ist wohl selbstverständlich, und es ist daher nicht ohne Interesse, einen Blick zu tun in das Getriebe der Anstalt, die als Verkehrsmittel unentbehrlicher Art das ganze Leben der Reichshauptstadt so wesentlich beeinflußt. Die geschichtliche Entwickelung des Wagenparks allein zeigt zugleich die Geschichte des Aufschwungs der Reichshauptstadt. Bei der Betriebseröffnung der ersten Strecke Rosentaler Tor — Gesundbrunnen, am 8. Juli 1873, besaß die Berliner Straßenbahn-Gesellschaft 44 Wagen. Heute besteht der Wagenpark aus 2494 Betriebswagen. Im Laufe des letzten Jahres benutzten an 400 Millionen Menschen die Elektrische, und mit welchen Betriebskosten die Instandhaltung des Unternehmens verbunden ist, geht daraus hervor, daß die Gehälter und Löhne an die Verwaltungsbeamten und Betriebsbediensteten der Straßenbahn augenblicklich die Summe von neun einhalb Millionen im Jahre erreicht haben. Vier einhalb Millionen Mark kostet die Stromlieferung; die Erhaltung des Bahnkörpers erfordert ungefähr eine Million Mark. Eine kleine Armee steht im Dienste der Straßenbahn: 10 488 Personen. Ihre Bekleidung kostet jährlich allein an 370 000 Mk. Zur Behandlung der Mitglieder stehen der Gesellschaft 81 Ärzte, 3 Ärztinnen und 55 Spezialärzte zur Verfügung. Was die Straßenbahn an technischen Arbeiten leistet, geht aus dem folgenden hervor: Im letzten Betriebsjahre wurden neue Gleise gebaut in der Länge von 3 6 Kilometer, vorhandene Gleise wurden umgebaut und ausgebaut auf 15 Kilometer, und 10 5 Gleise mußten erneuert werden. Das vorhandene Wagenmaterial aber bildet nicht die Verkörperung aller Betriebsmittel, denn hierzu gehören noch zwei elektrische Lokomotiven, zwei Automobile, 29 Turmwagen zum Spannen und Ausbessern der Leitungsdrähte, 47 Salztreuwagen, verschiedene Kuriswagen und 5 Geldtransportwagen, die das vereinnahmte Fahrgeld von den Bahnhöfen nach der Hauptkasse befördern. Bei all dem elektrischen Betriebe verfügt die Große Berliner Straßenbahn immerhin über einen ansehnlichen Bestand an Pferden; 132 Pferde sind für den inneren Betrieb notwendig. Man macht sich nur schwer einen Begriff davon, wie außerordentlich groß die Kosten sind, die durch den Bau der Gleise hervorgerufen werden. Es kostet z. B. die Auswechselung von einem Meter Doppelgleis in Asphalt rund 160 Mk. Die Angestellten, die gegen Lohn oder Gehalt bei der Großen Berliner Straßenbahn beschäftigt sind, mit Ausnahme der Personen, die ein Jahreseinkommen von 2000 Mk. und darüber beziehen, sind Mitglieger der Betriebskrankenkasse der Großen Berliner Straßenbahn. Außerdem gibt es eine Krankenunterstützungskasse und auch einen Beamtenunterstützungsfonds. Eine interessante Ergänzung der Wohlfahrtseinrichtung der Großen Berliner Straßenbahn ist die Baugenossenschaft des Vereins der Angestellten dieses Unternehmens. Die Genossenschaft besteht seit acht Jahren, und sie ist berufen, an der für die Großstadt so schwierigen Lösung der Wohnungsfrage mit beizutragen und den Vereinsmitgliedern bei Förderung der allgemeinen Wohlfahrtspflege gesunde, billige und unkündbare Wohnungen zu schaffen. Es sind Beamtenwohnhäuser geschaffen worden, und in der Umgebung der Straßenbahnhöfe schreitet die Errichtung von Beamtenwohnhäusern rüstig fort.

Buntes Allerlei.

PR **Der Schwan als englischer Weihnachtsbraten.** Mehr und mehr bürgert sich jenseits des Kanals der Schwan als Weihnachtsbraten ein, es scheint beinahe, als ob er zur grünen Mistel für den Durchschnittsengländer obligatorisch werden sollte. Natürlich ist die Zahl der jagdbaren Schwäne auch in England eine beschränkte und lange nicht ausreichende. Hierzu kommt noch, daß der wilde Schwan nicht im entferntesten so gut schmecken soll, als der gezogene Mastschwan. Selstverständlich gibt es schon jetzt in England zahlreiche Zuchtanstalten, die sich nur noch mit dem Mästen und Ziehen dieses Tieres befassen und dabei viel Geld verdienen, denn bis jetzt ist dieser Vogel ein noch kostspieliges Essen. Von Leuten, die in Unkenntnis der Zubereitung das erstemal zu einer Schwanenmahlzeit geschritten sind, wird allerdings behauptet, daß er zähe wie Leder, dabei tranig und zudem ganz süß sei. Dies trifft aber keinesfalls zu, wo man sich auf die Zubereitung dieses Tieres versteht. Es soll dann ein Mittelding sein zwischen Hasen und Gans, je nach der Machart mehr zu Meister Lampe oder zur Gans hinneigend. Auf dem Markt kommt der Schwan auf ungefähr 1,75 Mark pro Pfund. Die Zahl der zum diesjährigen Weihnachtsfeste aufgetriebenen Schwäne schätzt man auf 4500 Stück echte und 2000 Stück unechte. Unter unechten Schwänen versteht man Schwäne, die nur pfundweise ausgeschlachtet verkauft werden und mit dem Schwan nichts gemein haben. Es handelt sich hier um fette Gänse, die, mit Salz eingerieben, bereits längere Zeit geschlachtet sind und infolgedessen den „wilden" Geschmack des Schwans besitzen.

DRUCK & REDAKTION G. REUTH, BERLIN.

„So wollen Sie lieber noch Wochen, ja Monate in Untersuchungshaft bleiben, schließlich doch angeklagt werden?"

„Kann's nicht ändern, Herr!"

„Es scheint fast, als ob Sie etwas auf dem Gewissen hätten, was noch schlimmer wäre, als ein Mord!"

„Mein Gewissen drückt nicht, Herr!"

„Na ja, man kennt die Ansichten, die in euren Kreisen herrschen. Für gewisse Dinge habt ihr überhaupt kein Gewissen. Kennen Sie den Justizrat Doktor Band?"

„Nein!"

„Wissen Sie vielleicht zufällig, ob Berta Mathon mit demselben verkehrte?"

„Davon ist mir nichts bekannt."

„Überlegen Sie sich die Sache, Maderer, ich meine, es wäre doch klüger, uns zu sagen, wo Sie an jenem kritischen Abend gewesen sind." Mit dieser Mahnung entließ der Richter den Häftling, der wieder in die Zelle zurückgebracht wurde.

Der Untersuchungsrichter hatte sich noch über keinen „Fall" so sehr geärgert, wie über den der Berta Mathon. Es schien, als ob ein eigenes Verhängnis alle Bemühungen, Aufklärung zu gewinnen, zuschanden mache; die Nachforschungen blieben ergebnislos, und wenn irgend etwas Neues entdeckt wurde — wie jetzt der Zwischenfall mit dem Briefe — so war dies nur geeignet, die Sache noch rätselhafter zu machen. Maderer hatte recht, wenn er sagte, der Richter glaube selbst, daß er nicht schuldig sei; die Verdachtsgründe gegen ihn waren ziemlich schwach, und wäre der gesuchtete Agitator nicht so „schlecht angeschrieben" gewesen, so hätte man ihn wahrscheinlich entlassen. Der Richter ahnte auch den wahren Grund, weshalb Maderer nicht sagen wollte, wo er in jener Nacht gewesen sei. Offenbar hatte eine geheime Versammlung stattgefunden und Maderer wollte dies nicht zugestehen, weniger aus Furcht vor Strafe dafür, als weil er die Genossen nicht verraten mochte, vielleicht auch gefiel er sich in der Rolle eines Märtyrers „für seine Sache". Es blieb also nichts übrig, als abzuwarten, bis irgend ein Zufall auf die richtige Spur führen werde, die man bisher nicht hatte finden können. Das Benehmen Dr. Bands war dem Richter sehr auffällig erschienen, und er vermochte den Verdacht nicht abzuweisen, daß der Justizrat mehr von der Sache wisse, als er zugestehen wolle. Vergeblich suchte aber der Richter nach Gründen dafür, und dann war ja der Justizrat eine so angesehene Persönlichkeit, daß man sich wohl bedenken mußte, auf verhältnismäßig nicht bedeutende, wenn auch sonderbare Umstände, irgend einen Verdacht zu gründen.

„Ich bin wirklich neugierig, was noch aus der Geschichte herauskommen wird!" Mit diesem Gedanken schloß der Untersuchungsrichter eine kurze Aufzeichnung über seine Unterredung mit Dr. Band den Akten bei, und legte diese dann gleichmütig zur Seite.

* * *

Gabriele war nach Hause gekommen und wollte sich in ihr Zimmer begeben, wobei sie durch die Stube des Vaters gehen mußte. Beim Betreten derselben blieb sie erstaunt unter der Tür stehen, der Justizrat saß in einem großen Stuhl neben seinem Bette und schien zu schlafen, da er die Augen geschlossen hatte. Gabriele zauderte noch, ob sie vorwärts gehen sollte, da schlug Dr. Band die Augen auf.

Mit glasigen Blicken schaute er auf sie, sprang dann empor und hastig die Hände schüttelnd, schrie er: „Hinweg — schon wieder das Gespenst — was willst du — Berta!" Das letzte Wort erstickte in Röcheln, er war wieder zurückgesunken.

„Um Gotteswillen, Papa, was ist dir? — Ich bin es ja, ich, Gabriele." Sie war rasch zu ihm geeilt, und nun hielt er ihre Hand in der seinen, die kalt und feucht war und zitterte.

„Ja, ja, du bist's! Aber so schwarz — so schwarz!" Gabriele trug in der Tat ein einfaches, schwarzes Kleid, wie eine trauernde Witwe.

„Bist du krank, Papa?"

„Ja — nein, nein! Es ist nur — ich bin etwas matt, — schlief vielleicht zu wenig."

„Daß du aber über mich so erschrecktest! Das ist jetzt schon das zweitemal."

„Ach, — das ist nur so — weißt du, die Nerven — die Nerven. — Und so schwarz! Woher kommst du, Gabriele?"

„Von dem Postamt!"

„Vom Postamt! — So, Postamt? Was ist dort gewesen?"

„Ich trug einen Brief hin — an Heinrich Cromer!"

Der Name schien ihn aus seinem traumverlorenen Zustand aufzurütteln.

„An Cromer!" Du schriebst ihm? Ich habe doch den Wunsch ausgesprochen —"

„Beruhige dich, Papa, es war der letzte Brief, den ich ihm schrieb."

Er ließ den Kopf sinken. „Ach so, ich verstehe!"

„Er mußte doch erfahren, daß ich mein Wort zu brechen gezwungen bin. — Ich schrieb es ihm selbst, damit euer beider Wille vollständig erfüllt werde. Ich mußte ihm doch noch sagen, — ach wozu dies alles, es ist geschehen und nun alles zu Ende. Bist du nun zufrieden? — Und er? Dieser Elende!" Sie hatte langsam, in schleppendem Tone gesprochen, jede Silbe kam deutlich, aber so klanglos und hart hervor; ein Murmeln verschlang das letzte, bittere Wort. Er schaute in ihr blasses, starres Gesicht, aus dem die Augen so traurig blickten.

„Du hast dies getan?"

„Ja, mit eigenen Händen sein Glück morden müssen, nicht wahr, das ist viel!"

Ein Frost schüttelte ihn, daß die Zähne knirschten. „Und umsonst!" stöhnte er.

„Umsonst?" sagst du, Vater, umsonst!?" Sie war auf ihn losgestürzt und hatte krampfhaft seinen Arm gefaßt. „Sage das Wort nicht! Sag' es nicht! Es macht mich wahnsinnig!"

Plötzlich glitt er vom Stuhle herab auf die Knie, und kniend küßte er ihre beiden Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Genossenschaftgasthof Brockau.

Sonntag, 2. Weihnachtsfeiertag, sowie jeden Sonntag:

Tanzvergnügen

(Schleifen- u. Tourentanz.)

Es ladet ergebenst ein V. Schaeflein

Empfehle meinen Saal für Festlichkeiten und Hochzeiten.

Unwiderruflich letzte Vorstellung: Dienstag, 28. Dez.

Cirkus

Sarrasani, Breslau im Circus-Busch-Gebäude. Telefon 3824.

Wieder-Eröffnung

Sonnabend, 25. Dezember, Nachm. 4 Uhr mit prunk- u. glanzvollem Fest-Programm.

Sonnabend, 25., Sonntag, 26. u. Montag, 27. Dezember je

2 Gala-Vorstellungen 2

mit durchaus gleich reichhaltigem Weltstadt-Programm nachm. **4** u. abends **8** Uhr. In sämtl. Nachmittag-Vorstellungen zahlen Kinder unter 14 Jahren auf allen Plätzen u. Militär bis zum Feldwebel (ausgenommen die Herren Einjährigen) auf Sitzplätzen **halbe Preise.**

In sämtlichen Nachmittag-Vorstellungen ein vollständig ungekürztes Abend-Programm.

Preise der Plätze: Fremdenlogensitz 4.—, Logensitz 3.—, Parkett 2.—, Tribüne 2.—, Mittelbalkon 2.—, Seitenbalkon 1.50, I. Platz 1.—, II. Platz 0.70, Gallerie 0.40

Vorverkauf für sämtl. Vorstellungen von morgens 10 Uhr an ununterbrochen, mit Ausnahme der Mittagpause an der Circuskasse (Tel. 3824) u. nur für Abendvorstellungen in der Zigarrenhdlg. v. **Leopold Birkholz,** Neue Schweidnitzerstr 19, Telef. 2412.

Bresl. Viktoria-Theater.

Ringkampf-Konkurrenz

und 9 brillante Spezialitäten.

Anfang 7½ Uhr. **Preise wie gewöhnlich.**

Ernst Horn

Schles. Drogerie & Weinstube

Brockau, Bahnhofstrasse 6

empfiehlt

zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

Weine,

Cigarren, Cigaretten.

Herzliche Bitte.

„Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl!"

Wir gedenken hier der Witwe Sauermann nebst ihren 5 unmündigen Kindern, welche sich in großer Not befindet. Wir richten an jeden edeldenkenden Mitbürger Brotkaus die herzliche Bitte ihrer zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste zu gedenken, sei es an Geld oder Lebensmitteln, um die bedauernswerte Witwe nebst Kindern einigermaßen vor der bittersten Not zu schützen. Allen freundlichen Gebern im voraus ein herzliches: Gott vergelts! Freundliche Gaben nehmen entgegen: Albert Suffla, Kgl. Lok. Führer, Heydebrandstraße 1 III und Frau Helene Ulbrich, Güntherstraße Nr. 4 II.

Trauerbriefe, Danksagungen etc.

liefert innerhalb einer Stunde die Druckerei der Brock.-Zeitung.

Billige Weihnachts-Offerte!

In **Schuhwaren** zu Geschenken besonders geeignet

Prima Kameelhaar- und Filzschuhe

Gummischuhe, echt russisches & deutsches Fabrikat

empfiehlt zu extra billigen Preisen

Schuhwarenhaus Karl Schallwig.

Jeder Kunde und Käufer erhält ein passendes Geschenk.

Praktische Weihnachts-Geschenke

in

Uhren Gold- und Silber-Waren

Sprechapparaten

und Platten empfiehlt in großer Auswahl

F. Tietzmann, Uhrmacher.

Brockau, Gartenstrasse 4.

Bis Ende Dezember bedeutende Preisermäßigung.

Reelle Bedienung! **Teilzahlung gestattet!**

Breslauer Stadt-Theater.

Sonnabend:
Nachm.: **D. kleine Däumling.**
Abends:
Die Meistersinger v. Nürnberg
Sonntag Nachm.:
Der kleine Däumling.
Abends:
Orpheus in der Unterwelt.
Montag Nachm.:
Der kleine Däumling
Abends:
Lohengrin.

Breslauer Lobe-Theater.

Sonnabend Nachm.:
Ein Walzertraum.
Abends zum I. Male:
Der dunkle Punkt.
Sonntag Nachm.:
Die Fledermaus.
Abends:
Der dunkle Punkt.
Montag Nachm.:
Die lustige Witwe.
Abends:
Ein Herbstmanöver.

Breslauer Schauspielhaus.

Sonnabend Nachm.:
Die Förster-Christel.
Abends:
Der arme Jonathan.
(Premiere.)
Sonntag Nachm.:
Robert und Bertram.
Abends:
Johann Strauß der Walzerkönig.
Montag Nachm.:
„Peters Bilderbuch."
Abends:
Der arme Jonathan.

Von großen Sendungen empfehlen zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest

Karpfen

in jeder Größe,
ferner
feinstes in- und ausländisches

Mastgeflügel

in großer Auswahl

Heptner & Urner
vorm. **Gebr. Heck,**
Breslau, Ohlauerstraße 34.
Telefon 871.

Fischbier

zur

Karpfen-Sauce

pro Liter 10 Pfg. empfiehlt

Dittrich, Bierverlag
Genossenschaft, Alter Wasserturm

Astrachan. Kaviar

von direkten Sendungen in prachtvoll schöner Ware, von exquisitem Geschmack

das Pfund **8, 10, 12, 14, 18, 20, 25** Mark

sowie **Neuen roten Amur-Kaviar**

empfehlen und versenden zum Weihnachtsfeste

Heptner & Urner vorm. Gebr. Heck

Breslau, Ohlauerstrasse 34.

Hochfeine

Punsch-Extrakte,

Rum, Arac etc.

von köstlichem Aroma und reinem Geschmack

bereitet man sich selbst am besten mit den berühmten **„Original-Reichel-Essenzen"** Vorrätig in **Ananas-, Kaiser-, Schlummer-, Schwedisch. Punsch und Grog (75 Pf.) Punsch mit Glühwein- (75Pf.) u. Burgundergeschmack (90 Pf.) Düsseldorfer Punsch (90 Pf.) Royal-Punsch (1 M.)** zur Herstellung von je

2 Ltr. Punsch-Extrakt.

Extrakte zu Rum, Arac etc.

Eine Originalflasche à 75 Pf.

Extra Qualität [3 Sterne] 1.25.

Reichel-Punsche sind von besonderer Güte und werden im ganzen Reiche getrunken. Wer bisher noch nicht versucht, überzeuge sich gleichfalls von den enormen Vorteilen der Selbstbereitung.

Otto Reichel,

Berlin SO.

Lasse sich niemand durch Nachahmungen täuschen, sondern man kaufe nur die echten **„Reichel-Essenzen"** mit Marke **„Lichtherz".**

Steuererklärungen

Abschlüsse, Revisionen etc. Einricht. neuer, Ordnen rückständ. Geschäftsbücher, auch auswärts.

Martin Horwitz,
Bücherrevisor u. Handelslehrer,
Breslau, Ring 43 II. Telef. 7314.

Dampf-Waschanstalt **„Ideal"**

reinigt, plättet Wäsche jeder Art in tadelloser Ausführung zu billigen Preisen.

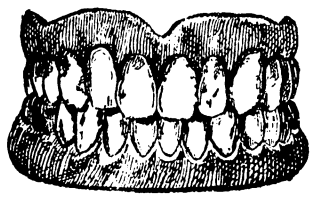
Weisse Wäsche nach Gewicht

in 24 Stunden.

Prospekte gratis. Breslau, Hubenstraße 112.
Telefon 8188.

Grösstes Wäsche-Verleih-Institut.

Annahmestelle: Brockau, bei Orzechowski, Lieresstr. 3.



Künstl. Zähne

Plomben

in Gold, Silber, Porzellan etc.

Schmerzloses Zahnziehen

Garantie

C. A. Scholz

Zahn-Atelier

Brockau, Heydebrandst. 3
Ecke Güntherstr.

Schöne Mittelwohnung
zu vermieten bei Milde, Gartenstraße 11.

Wohnungen
in allen Größen hat zu vermieten **Orzechowsky,** Häuserverwalter, Lieresstr. 3 Büro.

Rheumatismus
Gicht, Ischias,
Nervenleidenden
teile ich gerne umsonst briefl. mit, wie ich von meinen qualvollen Leiden befreit wurde.

Carl Bader, Illertissen
(Bayern)

Jeder staunt
über die Reellität u. billigen Preise. **Ueberzieher, Anzüge** nur **9 Mk.** Nach Maß elegant, wunderbar **18 Mk. Winter-Joppen** 4½ M. Stoffhosen 2¾ Mk. **Anzugfabrik, Breslau, Wallstr. 17, I. Etg.**